



Abend-

Zeitung.

175.

Sonnabend, am 23. Julius 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Bade-Szenen, \*)

3.

Eigenheitvolle und Unruhige. Der Spaziergang mit dem Unzufriedenen im Thale. Israel, der Oheim. Das Räthsel.

Im Alexibade machte ich die Bekanntschaft einer Dame, jung, lebhaft und ungemein gesprächig, mit der ich mich so oft unterhielt, als es nur seyn konnte. Was mir besonders an ihr gefiel, waren ihre Eigenheiten. Ihrer Lebhaftigkeit ungeachtet liebte sie, worüber man sich sehr wunderte, den Tanz nicht, mochte Youngs Nachtgedanken keinen Geschmack abgewinnen, konnte durchaus kein Theegetränk leiden, zerplagte sich mit den Entzifferungen der ägyptischen Hieroglyphen, war demungeachtet eine abgesagte Feindin der Räthsel und Charaden, verstand griechisch, las, wie sie sagte, den Pindar lieber als den Anacreon, hatte eine Satyre auf den Kaffee gemacht, schrieb artige didaktische Gedichte und arbeitete an der Biographie einer Kindermörderin. Ich kann es nicht sagen, wie lang mir die Zeit wurde, wenn ich nicht um sie und bei ihr war. Sie allein entschädigte mich für die Langweile und Einseitigkeit, die in diesem Bade mich zuweilen mit ehernen Banden umschlangen. Die Dame mit den Eigenheiten konnte den Spaziergängen über Anhöhen keinen Geschmack abgewinnen, durchwanderte lieber blumentreiche, grüne Thäler und führte nie auf Spaziergängen ein

\*) s. Nr. 23.

Buch bei sich. Das gefiel mir, weil ich auf Spaziergängen auf andere, als auf Bücherunterhaltung, rechne. Auf eine kleine Anhöhe hinauf rief sie mir an einem herrlichen Sommermorgen zu:

Sanftgebahnteren Weg wandelt die Liebe im Thal!

„Finden Sie das nicht auch?“ fragte sie mich, als ich zu ihr herabellte in den Wiesengrund, welchen sie eben, wie ein schöner Strahl, durchglänzte.

Indem ich ihr näher kam, wollte ich, ihr dasselbe zu überreichen, am Bächlein ein Vergifmeinnicht abreißen.

„Thun Sie das ja nicht! rief sie: Lassen Sie das Blümchen stehen. Sie können ja doch kein anderes schaffen. Man muß nichts vernichten, was man nicht wieder herstellen oder neu hervorbringen kann.“ — Ich wollte — „Nun ja, Sie wollten mich mit dem Blümchen beschenken? Das dachte ich gleich. Ach! sagen Sie: Vergif mein nicht! und das braucht mir keine Blume zuzurufen. Die Symbolik ist mir so gut wie die Wirklichkeit. Ueberhaupt, wenn es Ihnen Spaß macht, sich mit mir zu unterhalten, so seyn Sie, wie Sie sind, und nicht, wie ich Sie zuweilen schon getroffen habe, so symbolisch.“ — Wenn ich aber nun — „Ich errathe, was Sie sagen wollen, da Sie so gern Mythologie in die Gespräche mischen, aber für Ihre Nymphe Echo gebe ich Ihnen den Schäfer Narziß; das ist der Tausch, und nun seyn Sie ruhig!“ — In diesem ruhigen Thal, wer könnte unruhig seyn? — „Wer? Ich und Sie. O!

Sie kennen mich noch nicht.“ — Ich dachte doch. — „Sie irren sich. Ich kenne mich selbst nicht recht; aber das weiß ich, daß ich die Unruhe selbst bin.“ — Ich bin so ziemlich — „Still! Sie sind auch ein unruhiger, und was noch schlimmer ist, ein unzufriedener Mensch. Gesehen Sie das nur selbst ein.“ — Unzufrieden? ja unzufrieden bin ich. — „Ach! ich müßte mich sehr irren, wenn Sie nicht über Alles, ja mit sich selbst unzufrieden sind. Selbst die Bäder sind nicht alle nach Ihrem Geschmack. Das hiesige, das philosophische Bad Liebenstein; sie sind beide nicht nach Ihrem Geschmack. Ihre Bäder sollen Schaubühnen seyn; die Scenen darinnen, ganz dramatisch, wo möglich recht spanisch, calderonisch, vegaisch; das habe ich bald weggehadt. Warum sind Sie nicht in Pyrmont, in Wiesbaden &c. geblieben? Gab's dort keine Zufriedenheit für Ihre Unzufriedenheit, wie können Sie so etwas hier suchen? Zeigen Sie mir einmal Ihre Hand.“ Ach, ich kenne eine Chiromant, die — „Welche die gewiß nicht übertreffen wird, die ich meine.“ — In Ems und in Wiesbaden war — „Ich habe eine Jugendfreundin, mit der ich im Ursuliner-Kloster zu Erfurt erzogen wurde, die, man möchte wohl sagen, gleichsam wie zu allen geheimen Wissenschaften geboren war, und diese —“

An wen ich jetzt dachte, können die Leser wohl errathen. Ich hörte kaum noch auf das, was die Schöne mit den Eigenheiten sagte, aber ganz in mich selbst verloren, seufzte ich, ohne es selbst zu wollen: Angela! Als ich diesen Namen nannte, fiel die Spaziergängerin ein: „Ja, Angela hieß sie.“ — Angela? — „Kennen Sie meine Geomant,?“

Ich erzählte ihr, was die Leser schon wissen, und fragte: Wissen Sie, wo Angela jetzt ist? — „Fragen Sie mich nach Ihrer unbefangenen Laune, wo die hin ist, so weiß ich's vielleicht, aber wo Angela ist —“ — Sie hatte Verschreibungen nach Wien. — „Wie? und Sie wandern neben mir, durch diesen einfachen Wiesengrund? Sie sind ihr nicht nachgereist?“ — Sie wird auf einem Wiener Theater seyn. — „Was thut das?“ — Wird die Sappho spielen, oder ihr Meisterstück, Semiramis, deklamiren. — „und was thäte das?“ — Was wüßten Sie mir von ihr zu erzählen? — „Daß sie in der Chiromantie wohl erfahren, daß sie der Metoposkopie sehr mächtig war, worin sie der Pater Placidus in lateinischer Sprache unterrichtet hatte, und — was kann ich mehr von ihr sagen. Wir kamen auseinander; — aber Sie, Sie wissen mehr von ihr. Erzählen Sie,

erzählen Sie!“ — Was ich von ihr weiß, wissen Sie alles schon. — „Aufrichtig?“ — Wie können Sie an meiner Aufrichtigkeit zweifeln? — „Geprüft habe ich Sie freilich noch nicht, aber es ist auch nicht nöthig. Genug, Sie sind ein Dichter. Diese aber würden nicht viel ausrichten, wenn sie aufrichtig wären. Da muß alles glänzen.“ — Bei mir wenigstens nicht von Karfunkel! — „Davon schweigen Sie! Das Karfunkelwesen ist zum Ekel. Sie halten die rechte Seite des Gesichts? Was ist Ihnen?“ — Mein blödes Auge schmerzt mich und ich spüre ein wenig Zahnweh.

Sie zog ein kleines Magnetstäbchen hervor, tauchte es in's vorbeirauschende Bächlein und bestrich mir Auge und Zahn. „Das wird helfen. Im Stillen habe ich sechs Worte dazu gesprochen. Es ist ein sympathisches Stückchen, aber es muß bezahlt werden. Machen Sie einen Vers auf mich und auf die Hülfe!“ — Man mußte gesehen, sie hatte schöne Augen und einen herrlichen Mund. Eine Stanze war gleich fertig. Ich sprach:

Deiner Augen Strahlensonne  
taucht sich in den Thetisgrund;  
Deines Mundes Pracht und Wonne  
macht die Krankheit selbst gesund.

Sie lächelte: „Obligato, Signor mio!“ — Ach, wenn ich das wär! rief ich aus. — „Wünschen Sie das ja nicht! Ueberhaupt ich bedaure jeden, der sich so etwas wünscht, und einen Dichter, der harrathet, beklage ich sogar ganz aufrichtig. O! meine Confessionen müssen Sie hören; sie kommen in meinem Romane vor. In vier Tagen ist mein Geburtstag; das ist jederzeit ein Tag des Vertrauens; da lese ich Ihnen die Confessionen vor.“ — Ach, in vier Tagen bin ich nicht mehr hier. Ich halte es nicht aus. — „Warum nicht? Bin ich nicht da? Was haben Sie zu Ihrer Vertheidigung zu sagen? Glauben Sie denn, daß Angela so mit Ihnen sprechen würde? Gewiß nicht. Warum können Sie stets nur vom Fortgehen sprechen, wenn man sich mit Ihnen unterhält? Können Sie mehr fordern? Undankbarer Badegast!“ — Vergeben Sie mir alles, was ich bitten darf, mir zu vergeben! Glauben Sie mir, ich bin sehr unglücklich! — „Vielleicht, weil Sie nicht glücklich seyn wollen, oder es nicht zu werden wissen. O! daß Sie in der Liebe stecken bis über die Ohren! man könnte doch wenigstens Mitleid mit Ihnen haben, so aber weiß man gar nicht, was man mit Ihnen anfangen soll.“ — Bedauern Sie mich. —

„Muthen Sie mir das nicht zu! Lieber wollte ich sogar um Sie weinen; denn Wasser ist das Beste, sagt Pindar.“ — So mag ich das Schlechteste nicht kennen. — „Das ist Thee.“ — Wohl möglich, da es chineesisch ist. — „In der Einbildung gut und schön, wie das tausendjährige Reich, der chiliastische Traum des ehemals so fein organisirten Fräuleins Rosamunda von Affeburg.“ — Die gute Seele! — Diesen Ausruf habe ich von Ihnen erwartet. Lassen Sie uns von dem guten, verführten, überspannten Wesen sprechen.“

Wir waren unter diesem Gespräch bis an den Weg gekommen, über welchen ein Wagen herbeirollte. Ist das nicht Freund Israel? fragte ich in den Wagen hinein. — „Ja, es ist mein Oheim!“ lachte die Schöne. — Ihr Oheim? Aber Sie sprachen ja, meine Eheuerste, von dem Erfurter Kloster, dem Orte Ihrer Erziehung? — Lachend erniederte sie: „Das ist ja eben der Spas!“ — Sie haben mir also etwas — „Weiß gemacht? Gott bewahre! Im Ursuliner Kloster bin ich erzogen worden, und Israel ist doch mein Oheim.“ — Also wohl durch Verheirathungen — „Errathen! Enträthseln Sie das. Es ist sehr leicht!“ — Sie sind also keine Jüdin? — „Und wenn ich nun auch eine wäre?“

„Herr Doktor! wie geht's? fragte Israel, indem er aus dem Wagen stieg: Doch wie gewöhnlich? fuhr er aber auch zugleich fort. Einen Gruß von der Frau d. L., und hier ein Brief aus Wiesbaden, auch von einer gar nicht unebenen Frau.“ — Und die Frau Gräfin? fragte ich. — „Gotteswunder! rief Israel aus: Sie ist in's schöne Frauenbad, nach Schlangenbad, gegangen. Das muß wahr seyn! ein feines, moderates Bad ist es. Die Frau von Stael hat es, in meiner Gegenwart, auch einmal sehr gerühmt. Sie schrieb damals eben die Corinna. Ein scharmantest Buch! Ich habe es gelesen, manche Stelle zwei, dreimal, mit großem Plaisir.“ —

Ich zupfte ihn, als meine bisherige Begleiterin sich eben herumdrehte, zeigte auf sie, trat ihm näher und fragte: Diese aber? — Israel nahm eine Prise und antwortete ganz heiter: „Eine rare Madam!“ Da sie sich wieder gegen uns wendete, hörte das Examen auf. Israel stieg wieder in den Wagen und sagte zu mir: „Wir sprechen uns im Salon bei dem Frühstück!“

Die schöne Eigenheitvolle schlug mich auf die Hand, sprach und lachte: „Der Oheim geht Ihnen

im Kopfe herum! O, Ihr vortrefflichen Herren der Schöpfung! Bei Apoll, dem Fernhinteresser! jetzt sind alle Ihre herrlichen Gedanken von meiner Vortreflichkeit hin. Ach! es gibt kein Instrument, das leichter zu verstimmen ist, als die Davidscharfe: Mann! Es müssen nicht immer Lobpsalmen gesungen werden. Frisch heraus mit der Auflösung des Räthsels, das ich Ihnen aufgegeben habe!“ — Wenn keine Verheirathung im Spiele ist, kann ich es nicht lösen. — „O, mit Euern Verheirathungen! Wie die Lustspiel-dichter. Wenn keine Verheirathung die letzte Scene garnirte, glauben die Herren und das Publikum, die Freude hätte kein Ende. So aber bekommt sie eins. Besser gerathen! Mit einer Heirath lösen Sie nichts auf bei mir; obgleich die Heirathen gewöhnlich Alles auflösen. Können Sie aber nichts enträthseln, will ich Erbarmen mit Ihnen haben und Ihnen die Auflösung selbst geben, wenn Sie Geduld genug gehabt haben, meine Confessionen anzuhören.“ — Bismlich verstimmt fragte ich: Wenn ich aber nun nicht so lange hier bleibe? — Sie lächelte: „Ja, dann können Sie weder die Confessionen hören, noch von mir die Auflösung des Räthsels erhalten. Indessen, das kann ich nicht läugnen, ich bildete mir ein, ich würde noch Vieles mit Ihnen sprechen, noch dieß und jenes Ihnen mittheilen können, was auch nichts Allgemeines ist, aber so, wenn Sie — ach! lassen Sie mich nicht daran denken.“

Nicht daran denken? lispelte ich, und ganz einsylbig gingen wir neben einander fort, bis beinahe an den Salon. Israel trat uns entgegen. Die Eigenheitvolle lächelte: „Nun, Herr Oheim, sind Sie schon parat?“ — Israel lächelte zurück: Ja, wenn es mit dem Oheim so gut seine Richtigkeit hätte, wie mit Ihrem Stammbaum — „Still! fiel sie ein: sonst wird ja alles leicht gemacht und verrathen.“

Leitfaden zur Reise auf den Brocken! schrie ein Junge und bot grün und blau brochirte kleine Bücher zum Verkauf an. Wollen Sie auch einen Rückbezahl? fragte er: oder eine Blockberg-Romanze? oder eine Pfarrers Tochter von Taubenheim?

Ich kaufte in die Piecen hinein, als hätte ich auf sonst gar nichts Rücksicht zu nehmen, und darüber war die Unbekannte verschwunden. Ich eilte dem Salon zu und dachte: Jetzt soll Israel beichten, ob er gleich ein Jude ist.

Franz Wilhelm.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Also wenn es Euer Wohlgeboren so beliebt, nämlich, daß ich durchaus keine eigene Meinung von mir gebe, sondern nur erzähle, was ich hie und da von klugen oder nicht klugen Leuten, welche zuweilen doch auch gute Gedanken haben, über diesen oder jenen Gegenstand gehört habe, so bin ich bereit, und es soll zu schreiben geben, mehr, als Euer Wohlgeboren vielleicht lieb seyn dürfte, denn über Theater, neue Stücke, Opern, Schauspieler und Madamen, gastrollirende Künstler, fremde Improvisatoren (ex. gr. Hr. D. Wolff), hübsche Lieder (ex. gr. „Es thurs halt nicht,“ aus: die Wiener in Berlin,) und dgl., wird sehr viel gesprochen; man kann daher viel hören und auch viel erzählen. Nur mit dem, was ich über die neue Zauber- und Wunder-Oper: Alcidor, mit eigenen Ohren gehört habe, könnte ich einen ganzen Jahrgang der Vespertine füllen, so gut wie der Freimüthige, der einen halben Jahrgang wirklich gefüllt hat, aber ich lasse das hübsch bleiben, denn die Leser würden, wenn sie auch den ganzen und halben Jahrgang durchgelesen hätten, über die Musik dieser Oper nicht mehr wissen, und nicht klüger seyn, als zuvor. Der Eine spricht: groß, einzig, göttlich! — Der Andere schüttelt den Kopf, — der Dritte sagt: herrlich, gigantisch, welche Tonmassen! — der Vierte meint: viel Spektakel, Reminiscenzen (das ist ein Kunstwort) hie und da etwas Gutes, das Ganze ist nicht sonderlich, und so fort. Nur über die Dekorationen, die Pracht, die Herrlichkeit der Aufführung sind Junge und Alte, Große und Kleine, Hofräthe und Secretaire, Juristen und Mediziner, Theologen und Philologen, Infanteristen und Kavalleristen, einzig geworden, sie sprechen alle: so etwas noch nicht gesehen zu haben, und behaupten, daß man so etwas nur in Berlin sehen könne. Der Meinung bin ich auch, denn auf Ehre, ich war ganz verblüfft, und wußte nicht wie mir geschah. Da ich, wie der Herr Cantor in Demmin sehr oft versicherte, gar keinen Sinn für Musik habe, indem ich in den Singstunden bei ihm, eine Solostimme wohl recht hübsch herausgab, doch sobald Mehrere zu singen anfingen, meine Stimme nicht mehr treffen konnte, sondern mit den Andern mitschrie, was das Zeug hielt, worüber er sich gar sehr ärgerte, und mich endlich höflichst ersuchte, nicht mehr zu erscheinen, so würde ich nicht vermaßen genug seyn, einen eigenen Gedanken über diese Musik laut werden zu lassen, selbst wenn ich meine Gedanken ungehindert zu Markte bringen könnte und wollte. Gott bewahre! Der Herr Cantor käme mit der Schnellpost angefahren, mir den Kopf zu waschen, wenn er so etwas erführe. Nein, ich sage kein Wort, auch wußte ich in der That nicht viel zu sagen, denn über das Sehen habe ich das Hören beinahe vergessen. Ein etwas dicker Herr neben mir sagte, daß wenn er ein großer Musikmeister wäre, und Opern schreiben könnte, er durchaus nicht leiden würde, daß sich die Herren Maler und Maschinisten in seinen Opern so viel zu thun machten; das heißt, sagte er: den übelwollenden Leuten selbst die Waffen liefern. Will nun, fuhr der dicke Herr fort: der Herr Musikmeister einmal sprechen: meine Oper ist schön, seht, wie Tausende herbeiströmen, sie zu hören, so spricht ein Anderer: ja, Proßt! die Tausende strömen

herbei, um zu sehen, und würden wohl nicht strömen, wenn nur zu hören und nicht auch zu sehen, so Herrliches zu sehen wäre. Nun muß der Herr Musikmeister schweigen. — Ich glaube, der dicke Herr hat Recht. Da hat es ein gewisser Herr Cimarosa weit klüger angefangen; der hat eine Oper gemacht, die heißt: die heimliche Ehe, die habe ich jüngst, als Herr Spizeder von seiner Reise zurückkam, im neuen Theater gesehen, oder eigentlich gehört, denn zu sehen, ein Paar recht hübsche Madamen, die auch recht hübsch singen, die eine heißt Spizeder, die andere Weitner, ausgenommen, ist nichts, gar nichts, als die Tische und die Stühle, auf welchen die Leute sitzen. Dem Herrn Cimarosa kann kein Mensch etwas anhaben, Ruhm und Beifall kommen bloß auf seine Rechnung. Euer Wohlgeboren sollten diese heimliche Ehe hören, es ist eine ganz kuriose Musik, sie geht so sachte zu den Ohren hinein und gerade auf das Herz los, es wird dem Menschen so wohl dabei, und wenn die Herren Sänger und Madamen Sangerinnen aufhören, so möchte man immer, daß sie wieder von vorn anfangen. Ich weiß nicht, ob auch Tonmassen dabei sind, aber ein Duett kommt vor, das ist allerliebste. Herr Spizeder stellt einen wällischen Kaufmann vor, das ist ein excellenter Mann, der Herr Spizeder, und ein anderer Herr, Namens Genée, einen Grafen, der ist auch recht brav, hört man allgemein sagen, nun, die zanken sich erst, so natürlich, und die Musik zankt auch mit, dann versöhnen sie sich aber und umarmen sich, und tanzen zusammen, nein, so etwas ist mir noch nicht vorgekommen. Im neuen Theater bin ich schon fünfmal gewesen, habe Vieles gesehen und Vieles gehört, welches ich Euer Wohlgeboren in den Ferien — jetzt kann ich nicht, der Sophokles ist mir ein bißchen beschwerlich — getreu mittheilen werde. Nur etwas ganz Neues ist mir begegnet, das muß ich schnell erzählen. Ich war in der französischen Comödie im neuen Theater, vor der französischen wurde eine deutsche gegeben, der Witzwer heißend; per Parenth. da spielte ein dicker Herr einen Verliebten, aber man konnte es ihm nicht aussehen, daß er wirklich verliebt wäre, es war recht lusthaft anzusehen. Neben mir war ein sehr höflicher Herr, der ärgerte sich ganz abscheulich, und meinte, Herr Nagel müßte toll seyn, daß er solche Rollen spielte; ich aber, der ich an dem dicken Herrn nichts Tolles bemerkte, im Gegentheile sah, daß er vernünftig und gelassen sich auführte, und überhaupt sehr sachte zu Werke ging, schwieg stille und amüßte mich. Nun kam zu dem höflichen Herrn neben mir ein anderer Herr, der war ganz erhitzt und sehr zornig, und beide sprachen heftig zusammen, und da sie ziemlich laut sprachen, so konnte ich, ohne gerade zu horchen, Alles verstehen. Von Schelmen war die Rede. Der erhitzte Herr sagte, es gäbe Schelme, welche den Theaterdichtern ihre Werke wegmaußten, selbige schnell abschrieben und die Abschriften an gewisse Theater-Direktoren, welche aber die eigentlichen Schelme waren, für ein Lumpengeld verhandelten, wodurch die Theaterdichter auf eine jämmerliche Weise um ihr Eigenthum gebracht würden, und daß gegen solche Erischelme kein Schutz zu finden wäre, indem die Gesetze, welche größtentheils aus älteren Zeiten, wo die Menschen vielleicht noch rechtlicher waren, als gegenwärtig, und die Theaterschriftstellerei nicht so im Gange war, als jetzt, auf uns gekommen sind, über solche Fälle nicht ausdrücklich verfügten.

(Der Beschluß folgt.)